Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 24 (1868)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

24. Bd. 1868. **№ 17.** 25. April.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Ein Kapitel über Schädellehre,

aber nicht von Gall.

Täglich vermehren sich die unliebsamen Erfahrungen über die Zerbrechlichkeit des menschlichen Schädels. Heute ist es ein Familienvater mit einem Häuflein unerwachsener Kinder, morgen ein Sohn, die Stütze seiner betagten Eltern, welcher wegen ungenügender Solidität seines Schädels vor der Zeit in's Jenseits hinüber wandert. Das zufällige Zusammentreffen mit einem Hagsparren oder einem Bleiknopf genügt heutiges Tags, um einen Schädel unbrauchbar zu machen, wovon wir uns fast täglich, insbesondere an Markttagen, überzeugen können.

Hieraus ergibt sich, daß nicht nur Leinwand und Halblein an Dauerhaftigkeit abgenommen haben, was bei der üblichen Schnellbleiche begreiflich ist, sondern auch der menschliche Kopf. Zur guten alten Zeit waren die Schweizer berühmt wegen ihren harten Köpfen; dieselben waren fast unzerstörbar und man konnte darauf krumme Nägel gräden, ohne daß sie die geringste Unannehmlichkeit dabei verspürt hätten. Leider sind sie vorbei, die schönen Tage, wo die ländliche Jugend beim abendlichen Nachhausegehen sich gegenseitig Zaunstecken auf den Schädeln zersplitterte ohne die geringsten ärgerlichen Folgen. Kaum hat heute ein nächtlicher Wanderer dem andern seinen casse-tête um die Ohren sausen lassen, so fällt der Schwächling zur Erde, hat einen Schädelbruch und incommodirt Aerzte, Landjäger und Richter. Es ist nicht zu läugnen, daß es höchst unangenehm für den Betroffenen sein muß, des Morgens mit ganzem Cranium zu Markt zu gehen und mit zertrümmerter Hirnschale Nachts sich zu Bett zu legen; und diese Unannehmlichkeit kann jedem arriviren. Es ist ein tiefgefühltes Bedürfniß, diesem Uebelstand abzuhelfen; aber wie?

Es gibt gewisse Sauertöpfe und Pedanten, welche meinen, man solle die Schädelzertrümmerer exemplarisch bestrafen. Was können diese dafür, daß heutzutag die Hirnschalen so dünn gemacht werden? Zudem ist wohl zu berücksichtigen, daß man Gefahr laufen würde, durch störendes Eingreifen in die Vergnügungen der ländlichen Jugend sich unpopulär zu machen. Es muß deßhalb auf ein anderes Mittel Bedacht genommen werden.

Warum sollten wir nicht mittelst allmäliger und rationeller Abhärtung und Angewöhnung ebenso dicke und harte Schädel bekommen können, als unsre glorreichen Ahnen? Diesem lohnenden Bestreben Vorschub zu leisten, erlaubt sich Unterzeichneter ohne fernere Umschweife den maßgebenden

kantonalen und Bundesbehörden, und den gemeinnützigen, volksbildenden Vereinen folgende sachbezüglichen Anträge zu unterbreiten.:

1. Auf die Abhärtung und Verdickung des Schädels soll schon in der Schule Bedacht genommen und der Turnunterricht entsprechend modifizirt werden. Das vom Lehrer überwachte rationelle Schädelklopfen wird zu einem obligatorischen Zweig des letztern erhoben.

2. Der Lehrer hat bei der Verwendung seiner Strafwaffe nicht mehr, wie bisher üblich, die Hand, sondern hauptsächlich den Schädel zu berücksichtigen.

3. Es sind öffentliche Schädelschauten und Schädelproben anzuordnen und für die dicksten und dauerhaftesten Schädel von Staatswegen Prämien auszusetzen.

4. Bis zur Erzielung der wünschbaren Härte des Schädels ist jeder Bürger angehalten einen Blechhelm nach Art der Feuerwehrhelme zu tragen. Wer diese Vorsichtsmaßregel, insbesondere an Markttagen, Kirchweihen u. dgl. unterläßt, hat die Folgen sich selbst zuzuschreiben.

Ein Vaterlandsfreund.

Essig ohne Oel.

Das monarchische Europa hat gegenwärtig nur zwei Arten Leute: solche, die sich von dem Schweiße der übrigen füttern und zum Danke dafür mit Zündnadeln, Chassepots, Remingtons, Schnyders 2c. in den Straßen herumlaufen, und solche, welche mit der Arbeit ihrer Hände die erste Sorte nähren. In Myriaden mäht der Hungertod die armen Teufel weg in Rußland, Ostpreußen und Algier; was thut das zur Sache, so lange noch andere da sind, die schwitzen und zahlen können?

Gefährlich allein sind die rüstigen Arbeiter, deren Intelligenz durch die Arbeit geschärft worden. Wenn diese ihr Halt den wahnsinnigen Bewaffnungen entgegenrufen würden, müßte die Weltlage bald anders aussehen. Das fürchtet der Fuchs an der Seine. Er hat die bewaffneten Arbeiter ja selber schon in die Straßen von Paris heruntersteigen und schon zweimal alters- und geistesschwache Könige aus dem Lande jagen sehen. Und er wird ja auch schon alt und sehr fromm, der Fuchs an der Seine, und schickt seinen minderjährigen Sohn auf Wallfahrten, damit er bete für den „Papa pécheur.“ Wenn das „allons enfants de la patrie“ in den Straßen von Paris ertönt, alors allez-vous-en de la patrie nach Arenenberg oder England.

Was thun bei der mißlichen Lage? Man hetzt die Arbeiter hinter ihre Herren. Man hat von jeher sein Glück gemacht mit dem Internationalen. Auf die internationalen Ausstellungen und internationalen Congresse und internationalen Visiten und den internationalen Aktienschwindel läßt man jetzt die internationalen Arbeiterkongresse und Associationen entstehen. Das Ding geht prächtig; Reinecke ist immer noch gescheidter als seine Feinde, der Isengrimm, der Braun und andere. Die Arbeiter beginnen den Strike in Genf und Belgien. Reinecke kann nie verlieren. Im günstigen Falle ruiniren sich Arbeiter und Arbeitgeber und werden so unschädlich nicht nur in der Schweiz, sondern auch in der belle France; im ungünstigen findet sich leicht ein Grund, in Belgien und der Schweiz einzurücken und der gloire française einen Bissen in den Mund zu schieben, da Preußen und das linke Rheinufer zum „sauren Mocken“ geworden sind, an welchem Reinecke seine künstlich eingesetzten Zähne nicht ausbeißen will.

Und Gimpel gibt es genug unter den Zeitungsschreibern, die das Spiel nicht merken und von den verletzten Menschenrechten sprechen. Was in Genf geschah, hatte wenigstens chique; aber jetzt kommen noch die Athener hintendrein und wollen auch mitarbeiten an der sozialen Frage! Weitling ist todt, vivat Krebser! Athen war seit den dreißiger Jahren verurtheilt, die politischen Fragen zur Caricatur zu verzeren; auf Pastor Hirzel, die Gebrüder Rohmer und den Schneider Weitling kommt jetzt la crême de la crême, die neuen Sozialisten! Was doch der Hochmuth nicht thut!

Illustrationen zur modernen Demokratie.
II.

Keine Repräsentanten! Das Volk kann sich selbst vertreten!

Die höhere Geselligkeit in der Bundesstadt.

Positus — ich setze den Fall, es wird ein Eidgenosse aus der Provinz an einem kühlen Morgen nach der Bundesstadt verschlagen, nicht etwa in Geschäften, sondern des puren Plaisires willen, was thut er da? Zu allererst geht er nach dem Bärengraben und freut sich an den guten Mutzen, ihren Künsten und Kapriolen. Das sind dann doch die Hauptfinken in der Bundesstadt, über sie geht nichts, nicht einmal die Bundesräthe. Von da verfügt er sich auf die Plattform, nicht etwa um nach dem allerneusten Plattformsystem das Volk zu haranguiren, sondern um mit dem Gefühl empörter Tugend auf das Inselland zu blicken, welches zu seinen Füßen liegt.

Nun kommt der „Zeitglocken" an die Reihe; man wartet bis es zwölfe schlägt und schaut dann offenen Mundes den wunderlichen pas des hölzernen Balletcorps zu, das dort oben agirt. Von dort geht's in die „Vögelbibliothek", wo die ausgestopften Mutzen die erste Violine spielen; von da nach dem Kornhauskeller.

Die nächste Station vom Kornhauskeller aus ist das Bundesrathhaus, wo unten die Bundesweibel, oben die marmorne Eva zu bewundern sind.

Ist nicht gerade etwas besonderes auf dem Flöhboden los, so wandert man zum Thor hinaus, betrachtet sich das Jahrmarktshüttenleben auf der Schützenmatt und gelangt endlich auf's Schänzli. Bon, aber der ganze Abend steht noch leer vor uns.

„Garçon, reichen Sie uns gefälligst die Zeitschrift für höhere Intelligenz, damit wir nachsehen,

welche geistigen Genüsse dem Publikum des schweizerischen Washington heute geboten werden."

Etwa ein shakespear'sches Drama? Oder eine mozart'sche Oper? Oder ein öffentlicher Vortrag für das gebildete Publikum?

Nichts von alledem, aber etwas viel besseres, viel schöneres, viel erhabeneres:

Gnagifraß

bei Christian Wißler an der Keßlergasse.

Feuilleton.

Kaiser Napoleon gedenkt im Mai eine Viehausstellung in Orleans zu besuchen und daselbst eine Friedensrede zu halten. Es ist anzunehmen, daß er diese passende Gelegenheit die Gemüther zu beruhigen auswählte, weil er dort eher als anderswo auf ein gläubiges Auditorium hoffen kann.

Die Königin von England soll Willens sein, den Sommer am Vierwaldstättersee zuzubringen. Die Fischer daselbst schließen daraus auf einen guten Häringsfang und rüsten bereits ihre Reusen und Netze. Auch in Vivis ist kürzlich ein neuer Gasthof „Grand-hôtel" eröffnet worden.

Aerztliche Hülfe.

Wir lesen in den „Basler-Nachrichten": „Es „soll die Leichenschau in einer das Sterbehaus „möglichst wenig belästigenden Weise ausgeübt „werden und zwar so, daß da, wo ein Arzt den „Todtenschein ausstellt, während nur in den viel „seltenern Fällen, wo der Tod ohne „Hülfe eines Arztes eintrat, ein von der Sanitätsbehörde bezeichneter Beamte die Leichenschau vornehmen wird.

Scharfrichter-Styl.

An tit. P. Direktion. Unterzeichneter nimmt sich die Freiheit — da er in der öffentlichen Welt unbekannt ist — sich Ihnen zur Beachtung zu empfehlen, für den Fall, daß die traurige Nothwendigkeit bei Ihnen eintreten sollte.

X. Y. Z., Scharfrichter.

Allemand fédéral.

(Getreue Kopie einer in L. ausgefertigten Original-Depesche.)

Hern G. H. à R. Erwarte Sie heute Mittag ein Hur am Hahnhoff um nach Genf gehen.

(Signature du télégraphiste expéditeur.)

Briefkasten. Fidelio. Der Ausdruck, den Sie unterstrichen haben, scheint uns nicht minder zuläßig, als z. B. „genügsam", „biegsam" u. s. w. — *Fabius amicus.* Gut gegeben; wir haben jedoch unsere triftigen Gründe, diesen Gegenstand vorläufig ruhen zu lassen. — A. R. in Z. Ihre Rechnungsaufgabe paßt nicht recht in unsre Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl. — F. B. in Z. Skizze erhalten; wollen sehen. — Mehrere Leser in St. J. Der Glücksfall, welcher Ihrem Freunde D. H. zu Theil wurde, ist sehr erklärlich; das bewußte Schäfchen hatte hinter dem Rücken seines Herrn bereits eine Bekanntschaft angeknüpft, bevor dieser für gut fand ihm einen Gemahl zu octroyiren. Solche Sachen sind schon oft außerhalb des Schafstalls vorgekommen. — Beppi. Bon!

Neuer Verlag von Theobald Grieben in Berlin, vorräthig

F. H. Schlössing's
(Director der Handels-Academie in Berlin)

Unterrichts-Briefe

zur leichten und gründlichen Erlernung
der kaufmännischen Wissenschaften.
3. Auflage.

I. Buchhaltung (doppelte und einfache) für alle Geschäfts-Gattungen im Rahmen einer dreimonatlichen Geschäftsperiode. 20 Briefe nebst Beilagen. 8 Fr.

II. Schön- und Schnellschreiben (deutsch, englisch, französisch, römisch, Zier-, Knochen-, Kanzlei-, Fractur-, gothische Schrift etc.) nach einem neuen, an zahlreichen Schülern bewährten Liniensystem. 8 Briefe nebst Beilagen, Liniensystem und Schriftproben. 8 Fr.

Beide Abtheilungen zusammen nur 12 Fr.

Jedermann erlernt durch die Briefe, ohne sonstige Hilfsmittel oder Vorkenntnisse, die Buchhaltung in kurzer Zeit gründlich und leicht; ebenso wird Jedem eine schöne und geläufige Handschrift, sei dieselbe auch noch so schlecht gewesen, verbürgt. Sie sind allgemein verständlich und ersetzen den mündlichen Unterricht vollkommen. Probebrief 70 Cts.

Zu beziehen durch **Jent & Gassmann** in **Solothurn** und **Bern**, **Alfred Michel** in **Olten**, **Jent** und **Boltshauser** in **Biel** und **G. Helmüller** in **Langenthal.**

Verlag von **Jent & Gaßmann** — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.